

Hexameter

griech. hex: sechs, metron: Maß

Der Hexameter ist der Grundvers des antiken Epos. Homers *Ilias* und *Odyssee*, die ersten schriftlich fixierten Heldenepen der Menschheit, stehen ebenso in Hexametern, wie die einige Jahrhunderte später entstandene *Aeneis* von Vergil. Klopstock entdeckte den Hexameter für das deutsche Epos: in seinem *Messias* wird er zum Versmaß religiös-hymnischer Gesänge und verdrängt den bis dahin vorherrschenden Alexandriner. Goethe hingegen popularisiert in seinem *Reinecke Fuchs* das antike Versmaß. Eine andere Verwendung des Hexameters ist die Kombination mit dem Pentameter zum Distichon.

Der Hexameter ist ein auftaktloser Sechsheber, der in der strengsten Variante ausschließlich aus Daktylen besteht, die jedoch teilweise durch einen Spondeus ersetzt werden, um Eintönigkeit zu vermeiden. Der Vers endet mit einem katalektischen, d.h. mit einer einfachen Senkung nur unvollständigen Daktylus. Durch die Vielzahl der Doppelsenkungen übertrifft der Hexameter selbst den Alexandriner an Länge. Im Jahr 1781 übersetzte Johann Heinrich Voß die *Odyssee* in einer bis dahin für unmöglich gehaltenen metrischen Formtreue:

*Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung.* (S.487,
V.1f.)

– U U – U U – U U – (–) – U U – U
– U U – U U – (–) – U U – U U – U

Metrisch unterscheiden sich diese beiden Verse nur im dritten und vierten Versfuß: im ersten Vers wird die rein daktylische Struktur nach dem dritten Versfuß durch einen Spondeus unterbrochen, d.h. statt einer betonten und zwei unbetonten Silben stehen zwei betonte Silben.

Im zweiten Vers steht der Spondeus schon an dritter Stelle. Da es im Deutschen einen reinen Spondeus nicht gibt, weil von zwei aufeinanderfolgenden Silben immer eine, meistens die erste, Silbe stärker betont ist, läßt sich das antike Versmaß an diesen Stellen nur bedingt nachahmen.

©TvH

Homer: Ilias. Odyssee, in der Übertragung von Johann Heinrich Voß, Frankfurt am Main 1990.

Sekundärliteratur:

1. H. Drexler: Hexameterstudien. 6 Bde, Madrid 1953-1956.
2. W.-H. Friedrich: Über den Hexameter, in: Herbert Anton u.a. (Hrsg.): Geist und Zeichen. Festschrift für Arthur Henkel, Heidelberg 1977, S. 98-120.

Pentameter

griech. pente: fünf, metron: Maß

Entgegen seines Namens ist auch der Pentameter ein sechshebiger Vers, der wie der Hexameter ein vorwiegend daktylisches Metrum aufweist. Der Pentameter ist jedoch metrisch strenger definiert als der Hexameter: nach der dritten und sechsten Hebung fallen die Senkungen weg. Das führt dazu, daß die dritte und vierte Hebung unmittelbar aufeinanderfolgen, also einen sogenannten Hebungsprall bilden, der als deutliche Zäsur spürbar wird. Diesen Hebungsprall kann man als das eigentliche Charakteristikum des Pentameters bezeichnen. So etwa im zweiten Vers der dritten *Römischen Elegie* Goethes:

Glaub es', ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir. (S.399)

- U U - U U - / - U U - U U -

Der Pentameter kommt fast nur in Kombination mit dem Hexameter vor und bildet dann ein Distichon.

©TvH

Johann Wolfgang Goethe: Römische Elegien, in: Gedichte 1756-1799, hg. v. Karl Eibl, Frankfurt am Main 1987.

Distichon

griech. dis: doppelt, stichos: Vers

Das Distichon ist ein Doppelvers, der aus einem Hexameter und einem Pentameter besteht. Friedrich Schiller verfaßte ein Distichon mit dem Titel *Distichon*, das zugleich als Merkvers gelten kann:

*Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.*

- U - U U - / U - U - U U - U
- U - U U - / - U U - U U -

Es gibt zwei Gedichtformen, die durch das Distichon gekennzeichnet sind: das Epigramm und die Elegie. Während das Epigramm, das oft nur aus einem einzigen Distichon besteht, sich den verschiedenen Charakter von Hexameter und Pentameter für eine komprimierte anspielungsreiche Kurzaussage zunutze macht (z.B. Goethes und Schillers *Xenien*), ist die Elegie meist ein längeres Gedicht. Berühmt sind die Elegien Hölderlins, beispielsweise der Beginn des Gedichtes *Menons Klagen um Diotima*.

*Täglich geh ich heraus, und such ein Anderes immer,
Habe längst sie befragt, alle die Pfade des Lands;*

*Droben die kühlenden Höhn, die Schatten alle besuch ich,
Und die Quellen; hinauf irret der Geist und hinab*

- U - U U - / U - U - U U - U
- U - U U - / - U U - U U -
- U U - U U - / U - U - U U - U
- U - U U - / - U U - U U -

©TvH

- Friedrich Schiller: Das Distichon, in: Werke. Nationalausgabe, hg. v. Julius Petersen u.a. Weimar 1943 ff., 2.I, S.324.
- Friedrich Hölderlin: Menons Klage an Diotima, in: ders.: Gedichte, hg. v. Jochen Schmidt, Frankfurt am Main 1984, S. 102.

Sekundärliteratur:

F. Beißner: Geschichte der deutschen Elegie, Berlin 1965.